

Der kleine Bund

Eine Taube aus Aluminium ist mitten in Bern gelandet

Skulptur von Sonja Knapp Die Schweizer Künstlerin hat 1965 das Modehaus Ungaro mitgegründet und zeigt nun auf dem Casinoplatz ihre Skulptur «Liberté». «Ich war immer eine freie Frau», sagt sie.



Die Taube ist auch eine Projektionsfläche, in der sich nicht nur die Umgebung spiegelt, sondern auch die Betrachtenden.



Nach 25 Jahren bei Ungaro verabschiedete sich Sonja Knapp von der Modewelt («zu viel Spektakel») und wandte sich ganz der Kunst zu.



Bereit zum Abflug? Sonja Knapps Skulptur «Liberté» steht für drei Monate auf dem Berner Casinoplatz. Fotos: Raphael Moser

Helen Lagerger

Eine mit weissem Tuch verhüllte Skulptur steht auf dem Casinoplatz in Bern. Japanische Touristen bleiben stehen. Doch sie fotografieren das Casino, nicht die verhüllte Gestalt. Diese gerät erst etwas später in den Fokus der Aufmerksamkeit: bei der Enthüllung.

Kreativunternehmer und Netzwerker Claudio Righetti bringt einmal mehr Internationalität und Glanz nach Bern. Diesmal hat er nicht wie schon öfter das ehemalige Bond-Girl Ursula Andress in die Bundesstadt gelockt, sondern die Künstlerin Sonja Knapp. Sie wurde eingeladen, um eine ihrer Skulpturen während drei Monaten im öffentlichen Raum zu zeigen. Die Künstlerin selbst und Stadtpräsidentin Marieke Kruit sind bei der Enthüllung dabei.

Ein Mensch? Ein Engel? Was verbirgt sich hinter dem weiss glänzenden Stoff? Es windet stark, weshalb es gar nicht so einfach ist, das Tuch zu heben. Als es gelingt, wird eine Taube sichtbar, die hoch oben auf einem Sockel sitzt, mit ausgebreiteten Flügeln, bereit zum Abflug gen Himmel.

Die Taube steht für «Liberté»

Die Skulptur ist aus poliertem Aluminium gefertigt und reflektiert ihre Umgebung: die Sandsteinhäuser, die Menschen und Wolken. Eine Friedenstaube? Righetti spricht bei der Begrüssung von «einer positiven Botschaft, sich im Guten zu begegnen». «Liberté» – auf Deutsch «Freiheit» – heisst die Skulptur. Stadtpräsidentin Marieke Kruit sagt: «Frei zu denken, ist ein hohes Gut. Und diese Gedanken auch aussprechen zu können, ist ein Privileg, das nicht überall auf der Welt selbstverständlich ist.» Kultur schaffe Dialog und helfe, Grenzen zu überwinden.

nen, ist ein Privileg, das nicht überall auf der Welt selbstverständlich ist.» Kultur schaffe Dialog und helfe, Grenzen zu überwinden.

Sonja Knapp gründete das Modehaus Ungaro mit

Grenzen überwunden hat auch Sonja Knapp, die heute im Graubünden, im Tessin und in Paris lebt. Als 19-Jährige wanderte sie nach Paris aus. Die gebürtige Zürcherin, die heute bevorzugt Französisch spricht, begann als Textildesignerin und Kunstvermittlerin. Gemeinsam mit ihrem einstigen Lebenspartner, dem Modedesigner Emanuel Ungaro (1933-2019), gründete sie 1965 das Modehaus Ungaro.

Knapps futuristische Body-skulpturen und geometrische Stoffdrucke treffen im Hippiezeitalter den Nagel auf den Kopf. Grossflächige Muster, Blumen

Tauben haben in der Kunstgeschichte eine lange Tradition.

und Polka Dots prägen den Stil von Ungaro. «Ich konnte zeichnen, Emanuel Ungaro war ein begnadeter Schneider und Techniker», so Knapp, die in den USA, in Asien und Italien tätig war.

Nach 25 Jahren entschied sie, sich von der Modewelt zu verabschieden und ganz der Kunst zu widmen. Das Modebusiness habe sich stark verändert. «Zu viel Spektakel» sei da heute für ihren Geschmack. Freiheit bedeute für sie, zu tun, worauf sie

Lust habe. Genügend Geld zum Reisen zu haben, sei ihr wichtig, einen Rolls Royce habe sie nie gebraucht. «Ich war immer schon eine freie Frau.» Verheiratet war Sonja Knapp nur kurz, mit dem Schweizer Fotografen Peter Knapp. «Künstler untereinander, das ist eine schwierige Sache», sagt sie augenzwinkernd.

Die Umgebung spiegelt sich in der Skulptur

Tauben haben in der Kunstgeschichte eine lange Tradition. Bekanntestes Beispiel ist wohl Pablo Picassos Friedenstaube, die er 1949 für den Weltfriedenskongress entwarf. Gibt es Parallelen zu Sonja Knapps Taube? Die Künstlerin winkt ab. Picassos Taube sei doch formal ganz anders als ihre.

Dass ihre Kunst verständlich ist, ist ihr wichtig. Dass sie heute vermehrt Edelstahl und Alu-

minium statt Bronze verwendet, hat mit dem Zeitgeist zu tun, für den sie als einstige Modedesignerin immer noch einen Sinn hat. «Bronze ist viel zu schwer und gehört für mich in die Vergangenheit», so die Künstlerin.

Tatsächlich strahlt ihre Taube viel Leichtigkeit aus. Im Christentum steht der Vogel auch für den Heiligen Geist, der Hoffnung und Schutz bringt. In vielen Kulturen ist die Taube ein Symbol für die Seele oder die Liebe. Knapps Skulptur ist zugleich eine Projektionsfläche, in der man von nahe auch sich selbst spiegelt sieht.

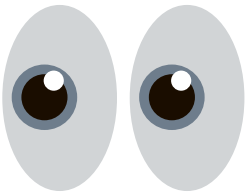
Es fällt leicht, mit dieser Kunst in Beziehung zu treten, am besten, indem man das Werk umrundet und sich von den vielfältigen Spiegelungen faszinieren lässt. «Kunst ist für alle da, aber es braucht einen Zünder», ist Sonja Knapp überzeugt.

Das Wundern von Bern

Eine Rutschbahn regt das Gedankenkarussell an

Mein Gottenkind liebt Rutschbahnen. Nicht das Rutschen an sich, habe ich am Wochenende gelernt – die Schwerkraft behandelt sie als notwendiges Übel, um wieder nach unten zu gelangen. Nein, am liebsten klammert sie sich an den Händen eines Erwachsenen fest und steigt die Plastikbahn hoch, auf noch wackeligen Beinen, die Augen vor Freude weit aufgerissen.

Und als ich ihr so balancieren half, die kleinen Finger fest von den meinen umschlossen, überrollte mich plötzlich eine



Welle der Rührung. Weil ich realisierte: Die Kleine erlebt gerade etwas Neues. Diese Rutschbahn auf diesem Spielplatz hat sie noch nie erklimmen, ich habe sie noch nie dabei begleitet. Man konnte förmlich zusehen, wie das kleine Gehirn diese Erfahrung

verarbeitete und nach sorgfältiger Überprüfung feststellte: «Doch, finden wir gut.»

Wie oft machen wir heute wirklich neue Erfahrungen? Mich dünkt, je älter wir werden, desto eher bewegen wir uns in gewohnten Kreisen. Wir jassen mit denselben Menschen. Arbeiten am gleichen Ort. Trinken im Stammcafé die gleiche Schale, joggen am Feierabend die übliche Strecke, hören dieselbe Musik. Kehren jedes Jahr in die geliebte Ferienwohnung zurück und steuern dort am

ersten Abend die Beiz um die Ecke an, weil wir wissen, dass die Cacio e Pepe besonders gut schmeckt.

Mir ist bewusst, dass Routinen glücklich machen. Sie sind vertraut, erholsam, helfen als Schmiermittel des Lebens über Widrigkeiten hinweg. Und sie entstehen oft genau aus solchen Erlebnissen, die mein Gottenkind aktuell auf der Rutschbahn hat. Ein Moment der Freude schreit nach Wiederholung, und wir leisten diesem Drang so lange Folge, bis die Intensität des Augen-

blicks einem behäbigen Automatismus gewichen ist.

Zunehmend fehlt mir dieser Zustand, in dem mein Gottenkind gerade verweilt, das spüre ich an diesem Morgen auf dem Spielplatz. Nachdem ich sie aus dem Weg hieven musste, weil andere Kinder frecherweise die Rutschbahn als Rutschbahn nutzen wollten, hat sie sich mittlerweile neu orientiert und schichtet im Dreck kleine Holzstücke aufeinander. Völlig absorbiert von der Aufgabe, immer neue, bessere Türmchen zu bauen.

Wenig später realisiere ich, wie müde sie ist. Die kleinen Hände bewegen sich nur noch fahrig, die langen Wimpern senken sich auf die rosa Wangen. Eigentlich sollte mein Gottenkind ja von mir fürs Leben lernen, denke ich, als ich sie hochhebe und in ihren Wagen schnalle. Zumindest heute war es umgekehrt.

Jessica King

Die Autorinnen und Autoren dieser Kolumne staunen jede Woche über aktuelle Phänomene.